

Kleinstheim

Deutschland 2010. Regie: Stefan Kolbe, Chris Wright. 87 Min. Anbieter: wright-kolbe.film.de

Als „kein Heimfilm“ bezeichnen Chris Wright und Stefan Kolbe ihre neue Arbeit. Das britisch-deutsche Duo hat sich in seinen sechs bisherigen Arbeiten einen künstlerischen Stil erarbeitet, der essayistische Distanz mit bodenständiger Nähe zum Sujet verbindet. Das ist zwar keine neue, aber eine selten gewordene Mischung, erfrischend gegen den Strich konventioneller Erklärfilme gebürstet. Bei Wright & Kolbe gibt es Zwischentöne zu entdecken. Zunächst die widersprüchlichen Stimmungslagen in diesem Mini-Heim in Schloss Crottorf, irgendwo in Sachsen-Anhalt. Von elternlos bis aggressiv kommen hier verschiedene „Fälle“ zusammen: Jugendliche in sozialer Randlage, die genauso normal wie andere nach ihrem Platz im Leben suchen. Draußen, in der Magdeburger Börde, drehen sich die Windräder im Gleichschritt, drinnen zeigen sich Risse im Coming-of-Age-Prozess. „Wohin geht der Mensch?“, steht als symptomatische Frage über einem der Schulaufsätze, die im Film zitiert wer-

den, und auf die weder Klienten noch Erzieher noch Filmemacher eine Antwort wissen. Wright & Kolbe sind manchmal sogar um Fragen verlegen. In ostdeutscher Dokumentarfilmtradition verweigern sie sich jeder Redseligkeit, akzeptieren knappe Antworten, die sie dann zu einem Vexierspiel nuancierter Untertöne ausbauen. Erschreckend, wenn plötzlich einer ausrastet und zum Messer greift. Hier schaltet Kolbe die Kamera ab, der O-Ton des Streits vollzieht sich hinter dem Schwarzbild, danach steht den Erziehern der Schock ins Gesicht geschrieben. Keine Antworten haben zu wollen, ist eine Stärke dieses Dokumentarfilms, der hinter die oberflächliche Tristesse des Ortes blickt, um dann doch noch ein Stückchen Zuversicht einzufangen. Das traurig Festzelt auf sattgrüner Wiese, die Dynamik des Fußballspiels als Symbol für die Leichtigkeit der Jugend, die sich hier hinter dem frühen Ernst des Lebens versteckt. Was zu abgeklärter Alltagsweisheit führt. Sätze wie „In Crottorf kann man sehr viel machen, wenn man sich was ausdenkt“, beschreiben als doppelbödiges Bonmot den Alltag vieler Jugendlicher in der Provinz, in und außerhalb sozialer Einrichtungen. Eben kein Heimfilm. **Bernd Buder**